

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Beispieldruck Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vergebene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumber und inbeleglicher Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Banberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Loken, Mohorn, Miltig-Roitzschen, Ranzig, Reutirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rehsen, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ingersdorf, Weistropp, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

No. 45.

Donnerstag, den 23. April 1908.

67. Jahrg.

Die Lieferung von 140 hl guter Braunkohle und 25 rm guten Scheitholzes für das hiesige Amtsgericht wird zur Ausschreibung gebracht. Schriftliche Angebote sind bis zum 6. Mai 1908 hier einzureichen. Die Bedingungen haben frei bis in das hiesige Gerichtsgebäude zu erfolgen und bleibt die Wahl unter den Bewerbern vorbehalten.
Wilsdruff, den 18. April 1908.

Königliches Amtsgericht.

Freibank Wilsdruff.

Donnerstag, den 23. d. Mts.,
von vormittags 9 Uhr ab

Rindfleisch im rohem Zustande. Preis 35 Pfg. pro Pfund.

Der Bericht der Wahlrechtsdeputation.

Der lang erwartete Bericht der außerordentlichen Deputation zur Abänderung des Wahlrechts ist erschienen. In durchaus objektiver Weise gibt der Berichterstatter, Abgeordneter Dr. Kühlmorgen, zum erstenmal ein getreues Bild der Deputationsverhandlungen in dem Zeitraum von der Konstituierung am 16. Dezember 1907 bis zur Beschlussfassung über eine vorläufige öffentliche Berichterstattung. Bei Besprechung des 45 Seiten umfassenden Berichts kann die Frage der Vertraulichkeit der Deputationsverhandlungen ausgeschlossen werden, da ja dieser Beschluss inzwischen aufgehoben worden ist und die diesbezüglichen Verhandlungen und Regierungserklärungen zur Gemüte bekannt sind. Wohl aber ist es wichtig, zu erfahren, wie die Deputation überhaupt an die Behandlung des schwierigen Stoffes herangetreten ist. Entgegen vielfachen trigen Meinungen ersieht man aus dem Bericht, daß die Regierungsvorlage durchaus nicht ausgeschaltet worden ist, sondern von Anfang an im Mittelpunkt der Beratungen stand, bis sich ungeahnte Schwierigkeiten ergaben und man auf dem Umwege über das Pluralsystem zu besseren Ergebnissen zu gelangen hoffte.

Bei Beratung der Regierungsvorlage wurde von dem Berichterstatter angeregt, ob es geraten sei, zunächst zu den Fragen allgemeiner Natur Stellung zu nehmen und sich schlüssig zu machen: 1. über die verfassungsmäßige Stellung der Zweiten Kammer; 2. über den Charakter des subjektiven Wahlrechts; 3. über die Öffentlichkeit der Stimmenabgabe und 4. über den Einfluß der Neu-

gestaltung des Wahlrechts auf die Verfassung. Aus der Mitte der Deputation sprachen nur zwei Redner über diese Punkte. Der eine wollte die Kammer nicht als Glied der allgemeinen Staatsverwaltung angesehen wissen. Er meinte, sie sei ein legislativer Körper, der sich nur im kritischen Sinne mit der Staatsverwaltung zu beschäftigen habe. Daß das subjektive Wahlrecht eine öffentliche Funktion sei, unterliege keinem Zweifel. Der andere Redner gab der Anschauung Ausdruck, daß die Frage der Öffentlichkeit der Stimmenabgabe bei der Beratung der Regierungsvorlage zur Diskussion gelangen werde, und daß die übrigen Fragen rein theoretischer Natur seien, deren Behandlung entbehrt werden könne.

Bei Eintritt in die Spezialdebatte wurde zunächst § 1 der Regierungsvorlage zur Debatte gestellt und nach längerer Aussprache ein Antrag Banghammer angenommen, der besagt, daß die Kammer aus 96 Abgeordneten gebildet werde. Für § 2 brachte der Berichterstatter Dr. Kühlmorgen folgende Fassung in Vorschlag: „Das Ministerium des Innern bestimmt den Tag, an dem die Abgeordneten zu wählen sind.“ Diefem Vorschlage stimmten sowohl die Deputation als auch die Regierung zu. Zu § 3 lag ein Antrag Bar, der die Wahl der Abgeordneten auf 4 Jahre und sodann völlige Erneuerung der Kammer vorschlug, und ein Antrag v. Querfurt, daß die Erneuerung der Kammer nur alle zwei Jahre mit der Wahl von einem Drittel der Abgeordneten stattfinden, vor. Schließlich wurde aber die Regierungsvorlage angenommen, wonach alle Abgeordneten gleichzeitig auf 6 Jahre gewählt werden sollen. Im übrigen wurde § 4 mit einer kleinen Aenderung und die §§ 5 und 6 debattelos angenommen. Bei Beratung der Abschnitte A und B des Entwurfs herrschte bei allen Depu-

tationsmitgliedern Uebereinstimmung darüber, daß das gegenwärtige Wahlgesetz unhaltbar geworden und ein neues Wahlgesetz dafür Vorsehung treffen müsse, daß zwar eine Anzahl Sozialdemokraten in die Zweite Kammer gelange, daß aber keine Ueberflutung der Kammer durch staatsfeindliche Elemente eintrete. Gegen die Vereinzuhung kommunaler Körperschaften als Träger von Wahlrechten wurde protestiert und von einigen Seiten betont, daß das einen völligen Bruch mit der historischen Entwicklung des Wahlrechts bei uns bedeuten würde. Ein befriedigendes Resultat ließe sich nur erreichen, wenn das Wahlgesetz auf einem System beruhe. Graf Hohensthal vertrat die Notwendigkeit der Kommunalwahlen und verwarf sowohl ein plutokratisches Pluralsystem als überhaupt jedes andere System, das zu einer Majorität der Masse über Besitz und Bildung führen könne. Berichterstatter Dr. Kühlmorgen machte daraufhin den Vorschlag, nicht mehr als 30 Abgeordnete durch Kommunalwahlen wählen zu lassen, und zwar nicht durch die Bezirksverbände, sondern durch Stadträte und Stadtvorstände in Städten mit residierender Städteordnung, durch Gemeindefollegen in ländlichen Gemeinden bei besonderer Wahlkreisinteilung. Vom Abgeordneten Anbrä wurde das berufständische Wahlrecht als Ersatz für die Kommunalwahlen empfohlen, ebenso vom Abgeordneten Ulrich, der ein Wahlrecht nach dem Muster der Dresdner und Chemnitzer Kommunalwahlen in Vorschlag brachte und auch bei einzelnen Deputationsmitgliedern Unterstützung fand. Von anderer Seite wurde dieser Vorschlag aber scharf bekämpft und auch vom Minister Grafen Hohensthal für unannehmbar erklärt. Schließlich wurde ein Antrag Dr. Vogel angenommen, wonach unter Zurück-

Esperanto.

I.

Vor kurzem ging durch verschiedene deutsche Tageszeitungen die Nachricht, daß in Anbetracht des im August dieses Jahres in Dresden stattfindenden 4. internationalen Esperantistenkongresses 26 Polizisten in der internationalen Hilfssprache ausgebildet werden. Einige Zeitungen nahmen dies aber nicht ernst, sondern sprachen von einem verfrühten Aprilscherz. Und doch ist es Tatsache, daß in dem Instruktionssaal des Dresdener Polizeigebäudes wöchentlich eine Unterrichtsstunde in Esperanto für Polizisten stattfindet.

Es ergeht dem Esperanto wie fast jeder neuen weittragenden Kulturerrungenschaft, die nicht nur von vornherein Zweifel und Spott findet, sondern auch noch in den ersten Stadien ihrer Verwirklichung oft unbekannt bleibt und auf Unglauben stößt. Schon durchgelebte mehrere Jahre die Lokomotive das britische Inselreich, als in Deutschland von gelehrten Körperschaften und anerkannten Fachmännern die technische Unmöglichkeit dieses Beschränkungsmittele „bewiesen“ wurde.

Gerade so verkehren schon heute viele Tausende, die naturgemäß unter den Millionen noch nicht deutlich hervortreten, schriftlich und mündlich in einer neutralen künstlichen Sprache; zirka 50 verschiedene Zeitungen dienen der Ausbreitung und Anwendung der neuen Sprache; auf drei internationalen Kongressen haben die Esperantisten der verschiedensten Nationen an den Fest- und Geschäftsfestungen, an Gottesdiensten und Theaterabenden teilgenommen, wobei ausschließlich Esperanto zur Verwendung kam; in der belgischen Kriegsschule und in der Londoner Handelskammer wird Esperanto gelehrt; in vielen Schulen Frankreichs findet fakultativer Unterricht in der Sprache statt. Esperanto hat längst die Grenzen Europas überschritten, in Nord- und Südamerika, in Indien und in Japan hat es begeisterte Anhänger gefunden, die sich zu ansehnlichen Landesvereinen zusammengeschlossen haben.

Und trotzdem wird über Esperanto noch gelächelt und geschpöttelt als über eine nie realisierbare Utopie. Es wird die Unmöglichkeit einer internationalen Hilfssprache wissen-

schaftlich und theoretisch bewiesen, während eine solche Sprache doch schon existiert und von vielen zu jedweder Verständigung angewandt wird.

In Deutschland befindet sich Esperanto in dem Stadium des ersten allgemeinen Bekanntheitsstadiums, ohne daß genauere Kenntnisse über das Wesen und die Verbreitung der neuen Bewegung in die weitere Öffentlichkeit dringen. In diesem Stadium greifen falsche Meinungen besonders leicht um sich: Unterschätzung des bereits Erreichten, ebenso wie gelegentliche Uebertreibungen; Ungläubigkeit gegenüber wahren Tatsachen einerseits, falsche oder irrtümliche Ausmachungen andererseits.

Es erscheint daher geboten, über das Wesen und den Zweck der Sprache, über ihre Geschichte und ihre Verbreitung möglichst weite Kreise aufzuklären.

Wir beginnen damit, an der Hand eines kurzen Textes unsere Leser ein wenig mit der Sprache selbst bekannt zu machen:

En songo princinoj mi vidis
in Träume eine Prinzin, ich sah
Kun vangoj malsekaj de ploro;
mit Tränen nas vom Weinen;
Sub arbo, sub verda ni sidis
unter Baum, unter grünem wir saßen
Tenanto nin koro de koro.
haltend uns Herz bei Herz.

Zur richtigen Aussprache ist folgendes zu bemerken: Der Akzent jedes mehrsilbigen Wortes ist auf der vorletzten Silbe. Die Buchstaben werden größtenteils wie im Deutschen ausgesprochen; besonders zu beachten ist mir: s ist immer scharf, wie ß in heißen; o wird immer gesprochen wie das deutsche z; v entspricht dem deutschen w, wird also nie wie f gesprochen; g ist immer wie in glatt, Grab (niemals wie eh oder j); ĝ wird gesprochen wie das g in dem englischen Wort gentleman (sch); ĥ wird gesprochen wie ch in deutsch, Tschako (scharf); ng wird deutlich getrennt und nicht nasal zusammengezogen (vng-go).

Die Verbindung oj (o) ist zu sprechen wie oy, in Lloyd oder wie oi in Tolstoi; die Verbindung aj (a) ist zu sprechen wie ay in Bayreuth oder wie ai in Balkal.

Aus dem gegebenen Text können wir folgende grammatikalische Regeln entnehmen, die keine Ausnahmen erlauben.

songo, arbo, koro, ploro: alle Hauptwörter haben die Endung o.

princino, nin: der vierte Fall, der auf die Frage Wen? oder Was? antwortet, wird durch Anhängung eines n gebildet (songon, koron).

vangoj: in der Mehrzahl haben die Hauptwörter die Endung oj (koroj, arboj).

verda: die Eigenschaftswörter haben die Endung a. malsekaj: in der Mehrzahl haben die Eigenschaftswörter die Endung aj (verdaj, arboj).

mi vidis, ni sidis: -is bedeutet die Aussagesform der Vergangenheit, unabhängig von der Person (li tomis er hielt).

tenanto: -s ist die Endung des Umstandswortes (li kuris rapido er lief schnell); -ant- bezeichnet die Mittelform (sidanto sitzend, vidanto sehend).

princino (Prinzin) ist abgeleitet von princino (Prinz); die Nachsilbe -in- bedeutet das weibliche Geschlecht (patro Vater, patrino Mutter; sinjoro Herr, sinjorino Dame; hundo Hund, hundino Hündin).

malseka (naß) ist abgeleitet von seka (trocken); die Vorsilbe mal- bezeichnet das direkte Gegenteil (bela schön, malbela häßlich); mola weich, malmola hart; glata glatt, malglata rauß).

Durch solche Vor- und Nachsilben lassen sich in genau bestimmter Weise aus gegebenen Wörtern andere Wörter mit abgeänderter Bedeutung herleiten. Dieses Prinzip der Wortableitung ermöglicht eine weitgehende Beschränkung des Vorkommens und trotzdem eine erstaunliche Ausdrucksfähigkeit der Sprache.

Wir hoffen, mit diesen wenigen Bemerkungen das Interesse des geschätzten Lesers erweckt zu haben. In gelegentlichen späteren Artikeln werden wir fortfahren, allgemein über das Esperanto zu berichten und mit Hilfe weiterer Textproben die wesentlichen Teile der einfachen Grammatik zu behandeln.

Diejenigen, welche schnell einen klaren Ueberblick über das ganze Problem einer internationalen Hilfssprache und über das Esperanto zu gewinnen wünschen, seien auf das treffliche Schriftchen: „A. Borel. Die Frage einer internationalen Hilfssprache und das Esperanto“ aufmerksam gemacht, das von der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Esperantistengesellschaft (Berlin W. 8, Leipziger-Str. 19) auf Wunsch gratis verandt wird. Esp.

teilung B erfolgen sollte, um vielleicht auf diesem Wege zu einer Einigung zu kommen.

Unter Beiseitelassung der Kommunal- und Verhältniswahlen sollte also nur das Pluralsystem den Gegenstand der Beratung bilden. Hierzu lagen folgende Anträge vor: Berichterstatter Dr. Kühlmorgen: „Inhabern von öffentlichen Vertrauensstellen, die durch Wahlen oder Berufung erlangt werden, eine Zusatzstimme zu erteilen“; Abg. Dr. Brückner: „als weiteres Moment für die Erteilung einer Zusatzstimme den Betrieb eines Establishments, in dem über 100 Personen beschäftigt sind, anzunehmen“; und endlich Abg. Andra: „nur dem eine Alterszusatzstimme zuzubilligen, der das 40. Lebensjahr vollendet hat und verheiratet ist“. Nach langer Debatte wurden alle diese Anträge verworfen, dagegen ein anderer Antrag Andra angenommen, der je eine Zusatzstimme allen Wählern zusichert, die das 45. Lebensjahr überschritten haben, oder mit einem in Sachen gelegenen Grundstück anständig sind, in ihrem Erwerbleben mindestens zwei Personen ständig beschäftigen, oder Beamte des Staates, der Kirche und Gemeinde sind, oder endlich als Privatbeamte ein Einkommen von mindestens 2000 Mark jährlich beziehen. Diese Zusatzstimmen bleiben auch für den Fall bestehen, wenn der Beamte in den Ruhestand tritt und der Gewerbetreibende sein Gewerbe aufgibt. Weitere Zusatzstimmen waren noch vorgelesen für alle Wähler, die bei der staatlichen Einkommensteuer 1900 Mark versteuern, und für solche, die ihre wissenschaftliche Bildung durch ein Zeugnis, welches für den einjährig-freiwilligen Militärdienst genügt, nachweisen könnten. Nachdem so eine Grundlage erzielt worden war, erübrigte noch die Behandlung der Frage, welche der einzelnen Zusatzstimmen miteinander summiert werden sollten und welche wahlweise miteinander gestellt werden könnten. Hier wurde die Staatsregierung ersucht, statistisches Material über die Wirksamkeit des Pluralwahlrechts nach der obenangedeuteten Richtung anzustellen.

Die geheime Wahl wurde mit 14 gegen 7 Stimmen beschlossen, ebenso die Einführung der staatlichen Wahlkurven. Bei der Behandlung der Frage der Wahlpflicht wurden folgende Anträge eingebracht: Antrag Bar: „Die Wahlen haben am Sonntag stattzufinden“; Abg. Förster: „Die Wahlen haben im Winter stattzufinden“; Antrag v. Quersurth: „Die Wahlpflicht in der Weise einzuführen, daß derjenige, der ohne triftigen Grund zwei Wahlen hintereinander nicht gewählt hat, in eine kleine Ordnungsstrafe fällt, die an die Armenkasse des Ortes zu zahlen ist“; Antrag Ulrich: „Die Staatsregierung wolle in Niederösterreich und insbesondere in Wien Auskunfteien einholen, welche Erfahrungen dort mit dem Wahlzwang gemacht worden sind“. Die Anträge Ulrich und v. Quersurth wurden mit 11 gegen 7 Stimmen angenommen. Es kamen sodann zur Beratung noch die Anträge Träger-Orsmann, die Wahlberechtigung für das 25. bzw. 28. Lebensjahr, Beibehaltung der jetzigen Wahlkreise, Wahl eines Abgeordneten in jedem Wahlkreise von Wählern, die 10 bzw. 20 Mark direkte Staatssteuern zahlen, und Wahl besonderer Abgeordneten durch die ausfallenden Wähler, nach Kreishauptmannschaften eingeteilt. In dem Zusatzantrag Orsmann waren 40 städtische und 40 ländliche Wahlkreise der ersten und 15 Abgeordnete der zweiten Wählerklasse zugeordnet. Ein Antrag Opiß forderte Einteilung der Wahlberechtigten in zwei Klassen und zwar in Wähler, die ein jährliches Einkommen von 1100 Mark versteuern, oder zu den Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer berechtigt sind, und in alle übrigen Wähler. Der ersten Klasse sollten 82, das ganze Land umfassende Wahlkreise, der zweiten Klasse 12 Wahlkreise zufallen, und sämtliche Wahlen gleich, direkt und geheim sein. Weiter kamen noch in Frage ein Antrag Andra, der Zusatzstimmen 1. auf das Alter von 45 Jahren, 2. Anständigkeit, 3. Selbstständigkeit und 4. auf Steuerzahlung und Vorbildung vorschlug, und ein Antrag Langhammer, der eine Zusatzstimme auf das Alter und eine zweite Zusatzstimme aus anderen Gründen, Besitz, Steuerleistung, Vorbildung usw., empfahl. Der Antrag

Langhammer wurde mit 13 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Andra mit 12 gegen 10 Stimmen angenommen. Den Verhältniswahlen endlich wurde nur bedingt zugestimmt. Endlich lag noch ein Antrag Dr. Kühlmorgen vor, das Pluralwahlrecht zu ergänzen durch das Wahlrecht der Gemeindevertreter, wobei zu berücksichtigen ist: Die Ziffer der durch Gemeindevertreter zu wählenden Abgeordneten darf die Zahl der nach der Vorlage von den Kommunalverbänden zu wählenden Abgeordneten nicht erreichen, sondern höchstens $\frac{1}{3}$ der Kammermitglieder betragen. Ein Einfluß der Regierungsbeamten darf bei diesen Wahlen in keiner Weise in Frage kommen. Der plutokratische Charakter des Gemeindevahlrechts muß dadurch beseitigt werden, daß der Einfluß der Höchstbesteuerten bei diesen Wahlen völlig ausgeschlossen ist. Die Wahlkreise sind für beide Wahlsysteme durch Gesetz festzulegen.

Die Staatsregierung erklärte den Antrag Dr. Kühlmorgen für beachtlich, die anderen Anträge für unannehmbar. Graf Hohenthal brachte dann selbst den bekannten Vermittlungsvorschlag ein, der die Wahl von Gemeinde-Abgeordneten unter Ausschließung der Höchstbesteuerten, aber unter Hinzunahme von Mitgliedern der Handels- und Gewerbekammern und des Landeskulturates vorsieht, und weiterhin gab der Herr Staatsminister die bekannte Erklärung ab, daß für die Regierung ein Pluralsystem allein, ohne Verbindung mit dem vorgeschlagenen zweiten System unannehmbar sei. Ob auf dem von der Regierung vorgeschlagenen Wege zu einer Verständigung über die überaus schwierige Wahlrechtsfrage zu gelangen sein wird, erscheint der Deputation, deren Verhandlungen vorläufig beendet sind, zweifelhaft. Ihr bleibt nur die Hoffnung, daß sie aller Schwierigkeiten ungeachtet schließlich doch noch imstande sein wird, die Wahlrechtsfrage in einer dem Lande zum Heile gereichenden Weise zu lösen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wilsdruff, den 22. April.

Die Feuerbestattung in Preußen.

Die Meldung des „Beil. Tagebl.“, daß die Feuerbestattung in Preußen, wenn sie zur Einführung kommt, durch ein besonderes Gesetz, das bereits in nächster Session vorgelegt werden soll, erfolgen werde, erweist sich als unrichtig. Vielmehr liegt die Angelegenheit nach anderweitiger Darstellung folgendermaßen: Der Feuerbestattungsverein der Stadt Hagen hat wegen des Benutzungsrechtes des dortigen Krematoriums den bekannten Prozeß angestrengt. Dieser Prozeß schwebt zurzeit am preussischen Oberverwaltungsgericht, und man hält es bei der Regierung für angemessen, zunächst seinen Ausgang abzuwarten. Erklärt das Oberverwaltungsgericht die fakultative Feuerbestattung in Preußen schon nach den bestehenden Gesetzen für zulässig, so bleibt für den Staat nur noch übrig, für diese Bestattungsform die nötigen Regulative zu erlassen, bei denen in erster Reihe an die juristischen Punkte für den Fall, daß ein Verbrechen vorliegt oder nur vermutet wird, zu denken wäre. Nur wenn das Oberverwaltungsgericht gegen den Verein Hagen entscheidet, würde die Notwendigkeit an die Staatsregierung herantreten, ein eigenes Gesetz im Landtage vorzulegen.

Ueber konfessionelle Friedhöfe

ist vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine grundsätzliche Entscheidung getroffen worden. Die Landesbehörde hatte den Beschluß des Gemeinderats in Trilich bei Neuwied, auf einem neuen Teil des Gemeindefriedhofes getrennte Abteilungen für Katholiken und Nichtkatholiken anzulegen, verworfen und angeordnet, daß die Beerdigung in Reihengräbern, ohne Rücksicht auf die Konfessionen der Verstorbenen erfolgen soll. Wegen dieser Verfügung hatten der Gemeinderat und die katholischen Gemeindeangehörigen Beschwerde bei dem Oberpräsidenten

eingelegt. Der Oberpräsident hat, wie verschiedene Blätter melden, diese Beschwerde aber zurückgewiesen.

Zum Kapitel

Militärdiensttauglichkeit von Stadt und Land wird den „N. N.“ aus Birmasens (Stadt mit vielen Schußfabriken in der Rheinpfalz) geschrieben, daß das Musterungsgeschäft dort ein geradezu erschreckendes Resultat erzielt hat. Die Stadt Birmasens stellte nur 18 Proz. Taugliche, das Land 50 Proz. Die Relativ meisten Untauglichen waren herzgläubend.

Ausland.

Von der französischen Fremdenlegion.

Die Pariser „Patrie“ gibt Urteile französischer Offiziere über die Fremdenlegion. Ein Offizier, dessen Bataillon vorwiegend aus Deutschen, Estländern, Belgiern und Schweizern zusammengekehrt ist, urteilt also: „Die Deutschen sind vorzügliche Soldaten, diszipliniert, standhaft im Feuer, ihren Offizieren sehr ergeben, aber plötzlich merkwürdig unzuverlässig. Ein Soldat, dem ich mein vollstes Vertrauen schenken zu können glaubte, veranlaßt mich eines Tages, und ich höre, daß er desertiert ist. Bei diesen Leuten kann die Desertion nicht als Feigheit angesehen werden, denn die Kompanie verlassen, um zu Fuß Fez oder Tanger zu erreichen, ist ein höchst gefährlicher Streich. Mehrere andere Soldaten haben das Beispiel ihres Kameraden D. befolgt ohne irgend welchen ersichtlichen Grund. Unsere Legionäre sind oft im Gemüt verstört, wahrscheinlich durch Erinnerungen an ihre Vergangenheit, die wir nicht kennen. Die Desertion ist für sie nichts Ehrenrührendes. Nach meiner Erfahrung ist der Deutsche ein prächtiger Soldat im Alter von 20 bis 30 Jahren, später ist er weniger ausdauernd, der Krankheit zugänglich. Und dabei haben wir ja nur die besten, denn bei der Rekrutierung werden alle Kandidaten, die nicht kräftige Kerle sind, ausgeschaltet.“

Konflikt zwischen Italien und der Türkei.

Die italienische Regierung hat seit langer Zeit die Erlaubnis zur Errichtung von Postanstalten in der Türkei zu erlangen gesucht. Die Porte hatte der italienischen Botschaft in einer Note vom 13. April mitgeteilt, daß sie die Neuerrichtung italienischer Postanstalten in der Türkei nicht gestatten werde. In der Note heißt es weiter, daß die Porte bestimmte Befehle erteilt habe, die Errichtung italienischer Postämter zu verhindern. Daher ließ Italien drei Flottendivisionen in die türkischen Gewässer abgehen, um einen Druck auszuüben. Das scheint auch gelungen zu sein. Denn bevor die Schiffe türkische Gewässer erreichten, begab sich der Botschafter der Türkei in Rom zu dem Minister des Auswärtigen und machte ihm im Namen des Sultans nachfolgende Mitteilung: Von dem Augenblicke, wo die italienische Regierung die Errichtung von Postämtern nur in den fünf angegebenen Städten verlangt, wo bereits Postämter der anderen Mächte sich befinden, ist kein Grund vorhanden, gegenüber Italien eine andere Behandlung einzufordern, als die gegen die anderen Mächte beobachtet. Da die Errichtung von fremden Postämtern im Reich auf keinem zugestandenem Rechte und auf Kaiser von der osmanischen Regierung eingegangenen Verbindlichkeit beruht, so ist es selbstverständlich, daß gegen die italienischen Postämter ebenso vorgegangen werden wird, gemäß der Entscheidung, die in Zukunft hinsichtlich aller fremden Postämter gefaßt werden wird. Daraufhin wurde den Schiffen der Befehl erteilt, in Suda Halt zu machen.

Von einer Verschwörung gegen die Zarenfamilie

waren vor den Feiertagen in Paris Gerüchte verbreitet. Die Petersburger Demoralisierung liegt bereits vor. Nach den Mitteilungen der Pariser Blätter soll von den Verschwörern geplant gewesen sein, anlässlich der Hochzeit von Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Herzog von Södermanland einen Anschlag zu verüben. Bei Hausdurchsuchungen wären darauf bezügliche höchst wichtige Funde gemacht worden.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke. (Nachdruck verboten.)

9) Vellrot suchte die Flamme auf, gefolgt von einer großen Menge weißen Rauches; das Geschloß hielt sich niedrig und kam dem Wasser so nahe, daß dasselbe spritzend in die Höhe schoß; hierauf folgte ein lauter Krach und ein Umherhüpfen von Holzsplittern.

Frank sah die dunkle Gestalt am Steuer plötzlich wanken und zu Boden sinken und rief, ohne sich einen Augenblick zu bestimmen, das kleine Deck entlang, ergriff die Hand in demselben Augenblick, als das Schiff selbst im Steuer seinen Halt verlor und sich daselbst herum.

„Sie fällt ab! Was zum Donnerwetter ist das?“ rief der Kapitän. „Wohin, nehmen Sie zwei Mann mit nach hinten — über Steuerbord!“

Frank setzte sich mit voller Macht in des Rad und brachte so, jeden Nerv anspannend, das Schiff herum.

„Was ist denn passiert?“ fragte Webster ängstlich, als er am Steuer anlangte. (Der Goldfelsen 9. Nr. 7.)

„Man am Steuer getroffen“, sagte Frank kurz, fragten Sie ihn fort. Ich werde für das Steuer allein sorgen.“

Webster beugte sich über den Verwundeten und zog ihn fort, hielt dann aber inne, um anzublicken, da sie jetzt an dem Dampfer vorbeifahren, dessen Lichter sie vorhin gesichtet hatten. Derselbe bewegte sich nur langsam von der Stelle, während an seinem Bord sich viele Männer und Frauen mit blauen, ängstlichen Gesichtern zusammenbrängten.

„Dem Himmel sei Dank, es ist kein Kreuzer! Hurra, Bengels, hurra!“

Alle sahen wieder Mut, als das Volk auf dem Deck dort oben ihr Hurra mit schwachen Rufem erwiderte und der Kapitän von seiner hohen Kommandobrücke aus ihnen durch die hohle Hand zuechte, was dieser Unstun zu bedeuten habe.

„Frage das Wachschiff!“ brüllte Kapitän Barboe, „ein wenig Scheinwerferlicht vielleicht. Warte mich ab!“

Das kleine Schiff verschwand in der willkommenen Dunkelheit und behielt seine furchtbare Geschwindigkeit bei, obgleich dasselbe bereits aus dem Bereich des Scheinwerfers war.

Dann wurden die Lichter wieder angezündet, der Verwundete nach unten getracht und das Schiff untersucht; es fand sich, daß das eiserne Bollwerk vor dem Steuer etwas gelitten hatte.

„Webster, schicken Sie einmal den Steuermann hierher!“ rief der Kapitän.

Frank wurde abgelöst und besah sich nach der Brücke.

„Wie heißen Sie, mein Lieber?“

„Daniel.“

„Was — der Balken? Ich gab doch Befehl, daß Sie eingeschlossen werden sollten. Na, lassen Sie es auf sich, Sie handeln recht, und ich bin Ihnen sehr verpflichtet. Das Schiff steht Ihnen zur Verfügung. Das war ein knappes Entkommen — wie? Wenn es von der Seite jenes Dampfers abgehungen hätte, wären wir jetzt fünf Meilen hier dort unten auf dem Meereshoden. Lediglich allein Sie helfen, jetzt wieder hinunterzugehen.“

Frank ärgerte einen Augenblick, um zu sehen, ob das junge Mädchen vielleicht erscheinen würde und ging dann hinunter. Hier sah er sich demselben plötzl. gegenüber. Sie lehnte an einem der Salonpfeiler und presste ein Taschentuch gegen die Stirn.

„Das war eine aufreibende Nacht“, sagte er artig, als er in ihre Nähe kam.

„Und Sie hatten kein Recht, Ihre Kapitäne zu verlassen, mein Herr!“ erwiderte sie, wandte sich um und ließ ihn allein stehen.

Bestürzt blickte Frank ihr nach, bis sie verschwunden war und hörte bald darauf das Schließen ihrer Tür. Mit erhobenem Kopf und äußerst beleidigtem Gesichtsausdruck besah er sich in seine eigene Reflexe.

„Sie hätte wenigstens soviel sein können“, murmelte er.

Viertes Kapitel.

Eine schwimmende Stahlbrücke.

Frank hatte bereits einmal die Seereise bis zum Kap mitgemacht; er war im Kanal, in einer kleinen Nacht fahend, vom Sturm hin und her geworfen worden, umfing aber doch, bevor es Morgen wurde, die Erfahrung machen, daß der Ozean einem Schiffe mehr Streiche spielen konnte, als er sich je hätte träumen lassen. Er hatte sich auf der obersten Längsbank schlafen gelegt, wegen der frischen Luft, welche durch die geöffnete Stützbohle direkt in die Kabine dringen konnte und er wachte früh am Morgen an einem entsetzlichen Traum. In diesem war es ihm gewesen, als wenn er mit dem Rumpfen des Wassers in den Ozean, falls über Kopf einen Wasserfall hinuntergestürzt wäre.

Sollte das wirklich nur ein Traum gewesen sein? — Er seht sich anrecht hin und stieß dabei mit dem Kopf gegen die Decke; vor seinen Ohren klang noch immer das nämliche, hieselbst plätschernde Geräusch, dann kam noch dieses unverständliche Geräusch von Wasser. Ein plötzliches Schlingern des Schiffes veranlaßte ihn, sich an das Wellengeländer der Vorerkante anzuklammern; das Aufschaukeln reizte ihn; das Trübsehen kamm, welches durch dieses zu ihm herüberströmte, machte plötzlich einer sich an demselben vorbeizugewandten grauen Mannes Platz, und er wurde in denselben Augenblick fast von der mit Gerölle hervorbrechenden Wasserwoge, welche auf den Felsboden niederkam und jeden Leuchtigen Gegenstand mit sich nahm, fortgeweht. Als das Schiff sich wieder auf die See legte, stand er, durchdrückt und schauernd, an die Wellengänge heran, schloß die Augen und hielt sie fest, bis das Schiff wieder zu rollen begann. Nun kroch er die Schranken fest und glitt aus dem durchdrückten Zeit auf den Boden nieder, schloß ins Wasser hinein, wo er sich festhielt und das elektrische Licht entflammte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, den 22. April.

Ueber die Einfuhrung der vierten Wagenklasse an Sonntagen...

Ueber die beste Jugendbildung verbreitet sich Friedrich Bausen in der 'Internationalen Wochenschrift'...

Vertrauliche Mitteilungen 1. Ueber die eisenzeitliche Industrie in Indien...

Sitzung des Dresdner Bezirks-Feuerwehrverbandes...

Seitern hielt die Vereinigte Handwerkerinnung, welcher 22 verschiedene Gewerbe angehoren...

auf die einzelnen Verufe uberraegt. Die Vorstandsmi... (Der Obermeister hatte sich jeder Einnahme ent...)

Auszeichnung. Dem Hausmädchen Lydia Hamann...

Nohrdsdorf, 21. April. Der alteste Einwohner unserer Gemeinde Herr Wiltkammer Traugott Naumann...

Die vom Verband der Arbeitgeber fur Rabenau und Umgegend...

Eine seltene Jagdbeute wurde im Muldentale bei Rossen...

Lehrer Simon von Siebenichn gibt mit Oftern d. J. seine Stellung an der dortigen Schule auf...

In Reichen werden in beiden Stadteilen links und rechts der Elbe Mobilienkammern errichtet...

Im Steinbruche zu Grobha wurde der daselbst beschaeftigte Steinhaener Schneider von einem niedergerathenen schweren Stein erdruekt...

Kurze Chronik.

Furchtbare Eisenbahn-Katastrophe. In unmittelbarer Nahe von Reibourne ereignete sich am Spatabend des zweiten Ofterfeiertages eine schwere Eisenbahnkatastrophe...

Word. Der 73jaehrige Rentenempfaenger Flachmann wurde gestern vormittag in Tscheln bei Belesed erschlagen aufgefunden...

Genickstarre. In Rummelbach in der Gifel erstarrten drei Kinder des Bergmanns Peter Schweim an Genickstarre...

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Die feierliche Eröffnung der Großen Kunstausstellung in Dresden erfolgt Freitag, 1. Mai, vormittags 11 Uhr durch König Friedrich August.

Briefkasten.

Anonymer Dichterling. Wir danken für Ihre freundlichen Bemerkungen, haben aber die Aufnahme abgelehnt...

5. Klasse 153. A. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 200 Mark gezogen worden.

Ziehung am 18. April 1903.

5000 Nr. 11285, 5. Jarmalstedt & Co., Leipzig. 5000 Nr. 8000, Louis Gehe, Wehrh. 5000 Nr. 57187, Hansrich Daniel, Wilmanns und Arns Deber, Chemnitz.

Table with multiple columns of numbers, likely lottery results or a list of names and numbers.

Table with multiple columns of numbers, likely lottery results or a list of names and numbers.

Des Ofterfestes halber findet die naechste Ziehung erst Mittwoch, 1. Mai.

Vertical text on the far left edge of the page, partially cut off.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, dass Herr August Griessbach, Wilsdruff, Bahnhofstr. 119, den Vertrieb der Erzeugnisse unserer Mineralwasserfabrik übernommen hat. Wir empfehlen als Spezialität die bekannte, vielfach prämierte

Sinalco-Bilz-Brause

sowie verschiedene

Limonaden, Selters- und Tafelwasser

zu Originalpreisen.

Den Herren Wiederverkäufern können wir die Versicherung geben, dass sie von Herrn Griessbach in pünktlicher und kulanter Weise bedient werden und wir bitten höflichst, Herrn Griessbach durch zahlreiche Aufträge unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Speck & Säring,

Mineralwasserfabrik Meissen.

2294

Kaffee!

Meine gebrannten **Kaffees**, nach neuesten Verfahren geröstet, daher höchste Ausgiebigkeit und vollstes Aroma,

stets frisch zum Verkauf bereit,
empfehle ich von

100 bis 200 Pfg. das Pfund.

Ich widme dem Artikel Kaffee besondere Sorgfalt; meine Mischungen nach sorgsamster Prüfung der Sorten zusammengestellt, dabei niedrigste Festsetzung der Verkaufspreise, aufmerksamste Bedienung, alles dies macht meine **Kaffees** am hiesigen Platze so beliebt.

Ganz besonders möchte ich auf meine Spezialmischung

Marke „Triumph“

à Pfund 120 Pfg.

hinweisen. Diese Mischung ist aus feinsten Kaffees zusammengesetzt und wird jede Hausfrau bei einem Versuch voll und ganz befriedigt sein.

Ich halte mich meiner verehrten Kundschaft bestens empfohlen.

Alfred Pietzsch.

Kaffee!

Am 29 April 1908, abends 7/8 Uhr beginnt im Restaurant „Alte Post“ am Markt ein neuer

Lehr- und Fortbildungskursus

für Damen und Herren.

Stenographen-Verein „Gabelsberger“ Wilsdruff.

Gest. Anmeldungen nehmen Herr Lehrer Lehmann und Herr Kassassistent Kaufmann entgegen.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und herrlichen Geschenke, sowie für den erhabenden Gesang des Gesangsvereins „Anakreon“ in der Kirche sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 20. April 1908.

Karl Dachselt u. Frau
Elfa geb. Dittrich.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis meines lieben, viel zutrüb dahingewandenen, unbegleiteten Mannes, unseres treusorgenden Vaters und lieben Sohnes, des Wirtschaftsbefähigten

Oswald Zimmermann

sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unsern

herzlichsten Dank.

Neutanneberg, den 17. April 1908.

Frieda verw. Zimmermann
nebst Mutter und Kindern.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Mohorn.

Der unterzeichnete Verein verzinst Spareinlagen ab 1. Januar 1908

mit

3,6 Prozent.

Der Spar- und Vorschußverein zu Mohorn.

Heinrich Richter, Direktor.

2299

Besten frischen

Portland-Zement

empfehlen billigst
2208

Theodor Goerne,
vorm Th. Ritthausen.

Zementwaren aller Art:

Schleusenrohre in Cement und Steinzeug,
Viehtröge und Pflasterklinker versch. Sorten,
Fussbodenplatten in Zement und Ton vom ein-
fachsten bis zum feinsten Muster,
Prima Portland-Zement in Tonnen u. Sackpackung

empfehlen

Emil Ruppert,

Cementwaren-Fabrik Wilsdruff, Feldweg.

2204

Schöner sprunghafter

Zuchthauer

ist zu verkaufen. Rob. Hermann,
Neumarkt.

Eine hochtragende

Kalbe oder 1 Kuh

steht zu verkaufen. R. Klemm,
Kottwitz bei Deutschendorf.



Sin mit einem
groß. Transport
der besten pomm.
hochtragenden u.
neumelkenden

Kühen

u. Kalben, sow.
einiger echten

Oldenbg. Zuchtbullen

eingetroffen und stehen dieselben bei mir billigst
zum Verkauf. 2908
Dittmannsdorf. Clemens Borsdorf.

Eine junge

hochtragende **Kuh**

ist zu verkaufen 2200 Röhrsdorf Nr. 19.

Woher stammt denn deine **Wasch-** und
Ringmaschine, welche so vorzüglich
wäscht? Von **Aug. Schmidt**, das ist ein
altes gutes Geschäft und da wirst du gut
bedient. 2200

2 Kühe und 1 Kalbe

zu verkaufen. Rode, Grumbach.



Von Freitag, d.
24. April an steht wieder
eine Auswahl der
vorzüglichsten

Milchkühe,

hochtragend u. frisch-
melkend, leichten und
allerschwerf. Schlages

zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Gainsberg. E. Kästner.

Telephon 96.

Wo kaufen Sie Ihr **Drahtgeflecht** und
Stahldraht?

bei **Aug. Schmidt.**

Dankagung.

Für die uns beim Begräbnis
unserer lieben, treusorgenden Gatten,
Vaters, Schwiegervaters und Bruders,
des Wirtschaftsbefähigten

Carl Hermann Heber

in so reichen Maße dargebrachten
Zeichen der Liebe und Teilnahme,
sagen wir hiedurch allen unsern

innigsten Dank.

Bimbach, am Begräbnistage.
Die trauernden Hinterbliebenen.



Wollen Sie Ihre **Wäsche doppelt**
so lange erhalten, als es bisher mög-
lich war, dann kaufen Sie die **Waschmaschine** System „Kraus“
für 39-60 Mk. Reiben Sie die **Wäsche**
nicht mehr, denn nur allein durch das Reiben
bei dem Waschen wird die **Faser abgerieben**,
und das Zeug wird dünner. Schützen Sie
Ihre **teuere Wäsche** vor Maschinen und
Apparaten, die auf Reibung der **Wäsche**
eingrichtet sind, denn es sind **Wäscher-**
zähler. Machen Sie einen **Veruch** mit
System „Kraus“, dieselbe wird zur
Probe abgegeben. Sie werden **zufrieden**
sein. **Brochüre gratis** durch die
Generalvertretung

Bernh. Söhner,

Chemnitz, Bernsdorferstr.

Suchen

für **Geschäft geeignetes Haus**

zu kaufen. Off. u. d. a. Geschäftsst. d. Bl.

Schlafstelle zu vermieten.

Hohestr. 134 W. 1. Et. 1.

Bund junger Landwirte, Kesselsdorf.

Sonntag, den 26. April 1908

Gr. Frühlingsball.

Hierzu ladet freundlichst ein
der Vorstand.

Neu aufgenommen:

Malerkittel.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Familien- und Handwerker-
Nähmaschinen bei **Aug. Schmidt.**

Unter uns

gefogt, die beste medizinische Seife ist die echte
Stedenpferd-Zeerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
mit Schupmate: **Stedenpferd**
gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Haut-
ausschläge, wie **Milchesser, Finnen, Flechten,**
Blüthen, rote Flecke u. a. St. 10 Pfg. bei
Otto Fünfsch, Paul Alexsch.

Zischler

wünscht sein Stellung zu verändern, selb-
ständig sich ev. mit einigen Tausend Mark
am **Geschäft** beteiligen. Off. unter **B.**
W. 32 erbeten bis 1. Mai an die Ge-
schäftsstelle d. Bl.

1 Waschmaschine

wie neu, wenig gebraucht ist sehr preiswert
zu verkaufen. Offerten unter „**Wasch-**
maschine“ in der Geschäftsstelle dieses
Blattes erbeten.

Ein guterhaltener eiserner

Kochherd

ist wegen Abgang billig zu verkaufen.

Max Haubold, Fleischermstr.,

Dresdnerstr. 94

Hausgrundstück

mit schönem Obstgarten und gut erhaltenen
Gebäuden Alterswegen sofort zu verkaufen.

Berne Nr. 5.

Lieferscheinbücher

empfehlen **A. Zichante, Wilsdruff.**

Hierzu 1 Beilage.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 22. April.

Ein tragisches Geschehnis hat einen österreichischen Offizier, den Oberleutnant Spiller aus Wien, gelegentlich eines Besuches in Dresden ereilt. Der Offizier war nach Dresden gekommen, um einen früheren Regimentskameraden, der sich dort als Ingenieur niedergelassen hatte, zu besuchen. Bei seiner Ankunft besichtigte er am Hauptbahnhof die elektrische Straßenbahn, um sich nach einem Hotel zu begeben. Beim Abspringen von der Straßenbahn kam der Offizier zu Fall, geriet mit dem einen Arm unter den Motorwagen und wurde überfahren. Man schaffte den Offizier ins Carolakraankenhaus, woselbst er sich alsbald einer Operation, die mit der Abnahme des verletzten Armes endete, unterziehen mußte. In seiner Not und Verlassenheit schrieb der Oberleutnant nun noch stattgehabter Amputation einen Bogen an seinen Freund und Regimentskameraden ab, um letzteren von dem schweren Unglücksfall, der ihn betroffen, in Kenntnis zu setzen. Der Bote kam unverständlicher Weise zurück und meldete dem aufs äußerste bekümmerten Offizier, daß der Freund — bereits vor vier Wochen gestorben sei.

Ein angeblisches Ehepaar war dieser Tage in einem Gasthof in Löbau unter dem Namen Willy Türk, Oberleutnant beim 1. Garderegiment zu Fuß mit Frau" abgestiegen; das Paar führte eine große Kiste und sonderliches Gepäck mit, konnte aber doch nicht den Schein vermeiden, daß es nicht ganz richtig mit den ehelichen Verhältnissen sei. Da griff die Polizei mit rauher Hand in dieses Stillleben, denn sie hatte erfahren, daß das Pärchen vom Vater des glücklichen „Ehemannes“ gesucht wurde. Die Reisenden waren schon vorher in Oppach aufgefallen, aber erst hier ereilte sie ihr Schicksal. Der Papa, ein Söcklinger Fabrikbesitzer, holte nachts den Herrn Sohn aus den Federn und fuhr mit ihm am Morgen nach Hause. Der „Leutnant Türk“ ist ein stellenloser Schreiber, „Frau Leutnant“ stammt aus dem Riesengebirge und ist angeblich wegen schlechter Behandlung von zu Hause entlaufen.

Die größte Grundbesitzerin unter allen sächsischen Städten ist die Stadt Zittau. Ihr gehört an Acker- güttern, Forsten, Feldern und Wiesen ein Terrain von zusammen 6819,99 Hektar. Den weitaus größten Teil nehmen die herrlichen Zittauer Forsten hierbei ein, auf die allein 6028 Hektar entfallen. Der Grundbesitz bringt der Stadt natürlich auch entsprechende Einnahmen, die für die Höhe der kommunalen Steuern ganz erheblich ins Gewicht fallen. So konnte die Stadt im Jahre 1907 die städtische Summe von rund 185000 Mark Ueberfluß aus den Forstrenten absetzen mit in den Etat einstellen. Für 1908 ist dieser Ueberfluß auf nur rund 150000 Mark veranschlagt worden, da man wieder mit außerordentlich hohen Ausgaben für Bekämpfung des Nossener Waldschadens zu rechnen hat. Nicht weniger als 350000 Mark hat dieser Schädling im vorigen Jahre dem Stadtsäckel von Zittau gekostet.

Aus Liebeskummer schoß sich in Stolpen der Bäckergehilfe Georg Sch. aus Deesfeldt eine Kugel in die rechte Schläfe. Er wurde schwerverletzt in das Kranken-

haus gebracht. Trotz operativen Eingriffs konnte die Kugel nicht entfernt werden, doch wurde festgestellt, daß durch den Schuß beide Schenkeln zertrübert wurden, so daß der Schwerverletzte völlig erblindet ist.

Einige Tage vor Ostern verkaufte ein Einwohner in Freiberg seinen Hund nach Erdmannsdorf. Das Tier schien aber wieder zu seinem ersten Besitzer zurückzuwollen, fand jedoch anscheinend nicht den richtigen Weg. Da erblickte der Hund am Donnerstag in Franzenberg einen Freiburger Jäger. Die ihm wohlbekannte Uniform veranlaßte ihn, sich zu dem Jäger zu gesellen und nicht mehr von seiner Seite zu weichen. Der Hund folgte dem Soldaten auch in dessen Urlaubsquartier, schlief mit in dessen Kammer und am ersten Feiertag iras der Hund mit dem Jäger wieder in Freiberg ein, um freudig seinem alten Herrn zuzueilen.

In einer Benefizvorstellung im Limbacher Stadttheater kam es aus einem eigentümlichen Anlaß zu Skandalisieren. Eine fremde Dame betrat mit einem mächtigen Trauerhut, der weit über das gewöhnliche Maß hinausging, den vollbesetzten Theateraal und setzte sich in die erste Reihe. In den Zwischenakten wuschen das Gelächter und die Empörung über die offensichtlich beabsichtigte Bräkisierung orkanartig an, so daß schließlich sogar die Polizei einschritt und laut Ruhe gebot. Trotz aller Vorstellungen setzte die Person den Hut nicht ab, sie beschränkte sich vielmehr noch bei der Direktion über die schlechte Behandlung durch das Publikum, von dem ein Teil bis zum Schluß der Vorstellung um die Aussicht kam.

Durch ein Großfeuer wurde die Tuchfabrik und Streichgarnspinnerei von Gottlieb C. Venz in Lengensfeld, die in einem großen zweistöckigen Gebäude untergebracht war, vollständig eingedäschert. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß sich die Feuerwehr darauf beschränken mußte, die Nachbargebäude zu schützen. Das Gebäude ist versichert, doch erwächst dem Besitzer immerhin ein großer Schaden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Eine verheerende Feuersbrunst scherte die Zuderfabrik von H. Bach & Co. in Sebnitz bei Rochlitz zum großen Teil ein. Nur Kontor- und Kesselhaus sind stehen geblieben. Das Feuer entzündete sich in der Werkstatt durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters, der den Raum mit einem brennenden Licht betrat. Die Maschinen haben schwer gelitten. Der Diffusionsaal ist ausgebrannt, das Laboratorium zerstört. Der Schaden wird auf rund eine Million Mark geschätzt; er ist durch Versicherung gedeckt. Auf dem Brandplatz waren 17 Spritzen anwesend.

Wiel besprochen wird in Leipzig die Tat einer resoluten Frau. Im Grundstück Götschenstraße 5 rüstete sich die dort wohnende Schauspielerin Frau Schröder, Mitglied der städtischen Bühnen, für ein Gastspiel nach Gera. Um die erforderlichen Garderobestücke zusammenzubringen, begab sich die Dame nach ihrer Bodenkammer, die sie zu ihrem Erstaunen offenstehend vorfand. Im Halbdunkel umherblickend, gewahrte sie hinter einem Kesselkorb gebuddelt einen Kerl. Sie packte den Eindringler im Geleit und hielt ihn trotz allen Sträubens so lange fest, bis ihr Hilfe wurde. Man erkannte in dem Eindringler, der schon

Kartons zum Mitnehmen vollgepackt hatte, einen von der Staatsanwaltschaft Leipzig gesuchten 29 Jahre alten Arbeiter aus Kassel, der bereits achtmal vorbestraft ist.

Vermischtes.

*** Mohammedanische Frauen an die Duma.** Aus Petersburg wird berichtet: Die russischen Mohammedanerinnen erwachen aus der Vithargie, in der sie jahrhundertlang verharrten, und zu Tausenden begeben sie sich auf den Kriegspfad. Ihre Sehnsucht und ihr Ziel ist Freiheit, und sie scheinen entschlossen, ihren Satten keine Ruhe zu lassen, ehe eine Wendung zum Besseren erreicht ist. Vorhütig und gemäßig gehen sie zu Werke. Keine lärmenden Kundgebungen, wie in England, kein Boykott der Männer, wie die Griechinnen ihn erklärten, und wie Aristophanes ihn verewigt hat. Nur ein einfacher und darum doppelt eindruckvoller Appell an die mohammedanischen Duma-Abgeordneten. Alle Frauen der Provinz Orenburg haben sich zusammengetan und die Hilfe der rechtläubigen Abgeordneten angereufen. „Obgleich unsere heilige Religion uns befehrt hat, halten tyrannische Männer uns in der Bedrückung und zwingen uns, ihren Satten zu willigen zu sein. Unser Gesetz erlaubt den Frauen, zu lernen, zu reisen, in der Moschee zu beten, nach Mekka zu pilgern, jedes Geschäft zu betreiben, Wechsel zu unterschreiben und darüberzu schreiben, Schwester zu werden. In Arabien und in anderen Ländern fehlt es nicht an Beispielen, daß mohammedanische Frauen Gesellschaften gegründet haben, Moscheen gebaut, wohltätige Einrichtungen ins Leben gerufen und Bücher geschrieben haben. Berühmte Dichtertinnen und angesehene Schriftstellerinnen waren unter ihnen. Das Weib unseres Propheten begleitete ihn in den Krieg und sie studierte die fremden Schriftsteller und die fremden Wissenschaften. Aber heute verbieten unsere Satten uns, selbst unseren Satten kennen zu lernen. Sie erlauben uns nicht, religiöse Bücher zu lesen. Unsere gelehrten Mullas, die sich selbst stolz diesen Namen geben, verbinden sich mit rückständigen Journalisten, um einen Kampf gegen unsere Befreiung zu führen, und ihr Ziel ist, uns auf ewig in Unwissenheit zu erhalten. Unsere Satten berauben uns der Freiheit und wie Gefangene sperren sie uns innerhalb von vier Mauern ein. Sie nehmen sich Diebstahls an, so oft sie wollen, und heiraten mehrere Male. Unser Los aber ist es, in ständiger Bedrückung dahinzuleben und vorzeitig zu sterben, meist an der Schwindsucht. Mohammeds Gesetz gewährt uns viele Freiheiten, und vorzüglich zu sterben, meist an der Schwindsucht. Mohammeds Gesetz gewährt uns viele Freiheiten, und vorzüglich zu sterben, meist an der Schwindsucht. Mohammeds Gesetz gewährt uns viele Freiheiten, und vorzüglich zu sterben, meist an der Schwindsucht.“ — Die Abgeordneten der Duma sollen ein Gesetz schaffen, das den Frauen die Freiheit gibt und die ganze mohammedanische Wirtschaft beseitigt. — Da es gelingen wird? Zu wünschen wäre es zweifellos.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glasville. — Deutsch von Georg Gutschke. (Nachdruck verboten.)

7) „Was für ein Schiff?“ rief ein Mann mit mächtiger Stimme.

Keine Antwort folgte. Frank fühlte, daß eine Hand sich auf seinen Arm legte.

„Wir sind die Zollbeamten — wo sind Eure Lichter?“

folgte es dann schwächer von hinten her.

„Gott sei Dank, wir sind über Gravedende hinaus!“

„Nun, mein Herr, können Sie Ihr Licht wiederbekommen?“

Sie drückte auf einen Knopf; das elektrische Licht flammte auf, überflutete ihr glänzendes Haar und verriet das Funkeln ihrer prachtvollen Augen und die Röte ihrer Wangen.

Frank mußte sie betrachten, ganz versunken in die Bewunderung ihrer Schönheit.

„Ich glaube, Sie sind neugierig, wo wir uns befinden?“

sagte sie verlegen lächelnd. (Der Goldfelsen 7. Nr. 7.)

„Allerdings weiß ich es nicht“, sagte er, „auch kümmere ich mich nicht darum, solange ich —“, er wollte hinzufügen „bei Ihnen bin“, hielt aber zur rechten Zeit inne, als er ihrem überraschten Blick begegnete.

Sie betrachtete ihn einen Augenblick lang mit einem Ausdruck, welcher ein regeres Interesse in sich zu schließlichen schien, und ging dann, das Licht nochmals ausdrehend, ohne ein Wort zu erwidern, hinaus, dabei die Tür wieder ins Schloß drückend.

Er lauflute — und hörte dann, als er sein Gesicht wiederum an die Stückpforte drehte, ihre Stimme auf dem Deck.

Die Lampen am Bug waren wieder angezündet worden, und das Schiff hatte seine furchtbare Geschwindigkeit etwas vermindert.

„Ich wünschte bei Gott“, hörte er den Kapitän sprechen, „daß diese Signale nicht so gut arbeiteten. Sehen Sie nur

dieses Funkenstrahlen. Sie wollen Nachricht von unserem Kommen geben.“

„Warum nicht die Schnelligkeit vermindern, bis wir in der Nähe des Wachtschiffes sind?“

„Das würde ihnen mehr Zeit geben, sich für unseren Empfang vorzubereiten — allerdings ist es das Beste für uns.“

Dann folgte ein scharfer Befehl für den Wachschiff, und die Fahrtgeschwindigkeit wurde noch mehr heraufgeleitet.

„Wohler, hat sie bei diesem Stoß irgend eine Beschädigung erlitten?“

„Nur einen Einschnitt, Herr, aber unten ist sie ganz unverletzt.“

„Löschen Sie die Lichter wieder aus. Wir wollen direkt auf den Hafenanleger zufließen. Halten Sie die Mühle im Auge und sagen Sie der Wache, sie solle wegen des Wachtschiffes auf der Hut sein.“

„Aye, aye, Herr!“

Eine Zeitlang glitt das Schiff durch die dunklen Wellen, ohne daß etwas anderes laut wurde.

„Dort ist das Signal, Sir!“ rief plötzlich jemand und brach damit das Schweigen. Frank sah am fernem Bord eine rote Laterne in die Luft leuchten.

„Aye, ich sehe es! Es ist so, wie ich befohlene. Feinseln. Sie haben das Wachtschiff alarmiert und werden ihm ein Boot schicken. Angenommen, sie kooperen uns, Kapitän, was würden Sie ihnen dann für eine Geschichte erzählen?“

„Sie dürfen uns nicht tangen!“

„Sie könnten aber das Feuer eröffnen — und ein einziger Schuß würde genügen, um uns zu vernichten.“

„Ob sie nun feuern oder nicht, wir müssen durchkommen. Können wir nicht ebenfalls das Feuer eröffnen?“

Kapitän Bardoce lächelte.

„Wir müssen uns auf unsere Kerlen verlassen, Fräulein Laura. Wenn es zur Schlägerei kömte, würde uns das Wachtschiff bald aus dem Wasser blasen.“

„Wie schadel!“ klang es anfrichtig von den garten Lippen;

eine Erwiderung, welche so unpassend sich anhörte, daß sogar Frank lächeln mußte, während Kapitän Bardoce hörbar

lächerte.

„Hören Sie, Kapitän“, fuhr sie geblotterisch fort, „ich will mich nicht fangen lassen, auch dann nicht, wenn sie das Schiff in die Luft blasen sollten.“

„Aye, leben Sie dort!“

Ein Lichtstrahl schoß hinauf in den dunklen Himmel, lenkte sich dann auf das Wasser herab und schwebte schnell von rechts nach links.

„Das ist der Scheinwerfer! Das Wachtschiff sucht uns. Wohler, gehen Sie hinunter zu dem Wachschiff und sagen Sie ihm, er solle lebes, auch das kleinste bißchen Dampf benutzen, wenn ich ihm signalisiere. Wir müssen lebenundswanzig Knoten herausbekommen.“

„Nun, Kapitän, was für ein Schiff kommt dies sein?“ Die Kapitän schien ihm immer unmerklicher zu werden, je mehr seine Erregung wuchs, und wenn es galt, der Gefahr entgegenzutreten, so war sein Platz an der Seite dieses Mädchens dort oben, welches das Schicksal ihm in den Weg geführt hatte.

„Wieder hob der sich von der Basis an verbreiternde Lichtstrahl hinaus in die Dunkelheit und segte über das Wasser bis in dessen äußerste Winkel, wo der Schimmer sich in der schwarzen Nacht verlor.“

„Wieder Bardoce! Halte nach der Küste!“ befohl der Kapitän mit gedämpfter Stimme.

Das Schiff wendete und jagte auf das andere Ufer los. Wiederum segte der Scheinwerfer über die Wasserfläche.

Nur das Schiff in der Nähe des rechten Ufers sich befand, kreuzte dertelbe das Deck und besendete jeden Gegenstand auf das genaueste.

„Voll dampf voraus!“ brüllte der Kapitän in das Sprachrohr hinunter. „Wieder Steuerbord!“ brüllte sie auf den alten Mats.“

(Fortsetzung folgt.)

Vanderbilt in Berlin. William Vanderbilt, das Haupt der großen amerikanischen Milliardärsfamilie, ist gestern morgen mit dem Nordexpresszug von Paris kommend, in Berlin eingetroffen, wo er im Hotel Bristol Wohnung genommen hat. — Der junge Milliardär, der die Fürstenappartements des sehr vornehmen Hotels Unter den Linden mit Beschlag belegt hat, hat sich einem Mitarbeiter der „B. Z. am Mittag“ gegenüber über die Zwecke seiner Berliner Reise wie folgt ausgesprochen: „Ich bin mit meiner Familie nur zum Vergnügen in der Reichshauptstadt, wo ich die Osterfeiertage verbringen will“, sagte der Dollarfürst. „Wie ich sehe, ist es eine Art Mode unter den besseren Familien Amerikas geworden, das Osterfest in Berlin zu verbringen, denn ich habe im Fremdenbuch eine ganze Reihe von Eintragungen mit bekannter Amerikaner aus ersten Gesellschaftskreisen bemerkt.“ Vanderbilts Gemahlin, die schöne Tochter des Senators Fair aus Kalifornien, begleitet ihren Gemahl und das älteste Töchterchen Mariel, das in Dresden in Pension ist, trifft heute mittag mit seiner Erziehertin gleichfalls in Berlin ein. Der Aufenthalt der Vanderbilts wird sich auf etwa 10 Tage erstrecken. Der erst im 30. Lebensjahre stehende junge Milliardär ist eine der markantesten Erscheinungen in der amerikanischen Sportwelt. Er ist engagierter Automobilist und hat bei Ausübung seines Sports stets deutschen Wagen den Vorzug gegeben. Auf Long-Island veranstaltet er jedes Jahr ein seinen Namen tragendes großes internationales Automobilrennen, an dem sich die ersten Fahrer aus allen Ländern beteiligen. Als Jachtportsmann hat er auch verschiedentlich an den stielten Regatten teilgenommen, wo er vom Kaiser mit großer Auszeichnung behandelt worden ist. William S. Vanderbilt war auch seinerzeit für den Posten des ersten Sekretär der Botschaft in Berlin in Aussicht genommen worden, da er jedoch seit dem Tode seines Vaters der Gier des Hauses ist, so gelassen ihm seine vielseitigen Geschäfte nicht, eine aktive diplomatische Rolle zu spielen.

Wie die französischen Soldaten verpflegt werden. Die Pariser Zeitungen bringen die haarsträubendsten Einzelheiten über die Zustände, die so ziemlich überall im Fleischlieferungsweisen für die Armee im Schwange sind. So habe man nicht selten erst beim Zerhacken der Fleischstücke in der Kaiserlichen Küche Eierherde im Innern vorgefunden, offensichtliche Beweise dafür, daß das geschlachtete Tier mit Tuberkulose behaftet war. So werden die in letzter Zeit auffallend häufigen Epidemien in Garnisonplätzen, Erkrankungen und Todesfälle von Soldaten mit den Fleischskandalen nachträglich in Zusammenhang gebracht. Kurz, die allgemeine Entrüstung im Volke wächst in dem gleichem Maße, wie die militärbehördliche und gerichtliche Untersuchung gegen die Vergifter des Heeres“ an Umfang zunimmt. Dieser Tage wurden wiederum in Paris und seinen näheren Garnisonsvororten, namentlich in Vincennes, Versailles, Saint Germain, massenhafte Beschlagnahmungen bei Fleischlieferanten vorgenommen. Die Analyse der Würste ergab, daß etwa zwei Drittel davon verfault, also ungenießbar und gesundheitsgefährlich waren. Der mit den Untersuchungen der Broden beauftragte Professor Dr. Bordas, der Leiter des Staatslaboratoriums äußert sich zu diesem mehr als kläglichen Befunde in folgender Weise: „Eine richtige Würstchen wird aus Muskelfleisch und Schweinefleisch hergestellt. In den von mir analysierten Broden aber habe ich Sehnen, Faserstücke, Knochenabfälle und anderes Zeug ohne den geringsten Nährwert gefunden. Ich habe glücklicherweise eine Menge Stärkemehl darin festgestellt, wodurch es möglich wurde, diese sogenannten Würste mit 10, 15, ja 20 Prozent Wasser zu füllen. Eigenliches Schweinefleisch, falls überhaupt welches darin war, fand sich in so lächerlich geringen Mengen vor, daß es sich gar nicht verlohnt, davon zu sprechen. Es ist nicht gesagt, daß diese Würste in dem Zustande, wie sie in meine Hände gelangten, notwendig ernste Schädigungen hervorgerufen müßten. Aber dieser unbeschreibliche Mißbrauch ist sehr leicht verderblich; beim geringsten Witterungswechsel bilden und entwickeln sich äußerst schnell Fleischgigte,

Stomatiae, und dann können sich beim Genuß sehr wohl tödliche Vergiftungen ereignen. Die Gefahr ist um so größer, als die Verfeinerung eintritt, während die Würstchen von außen noch vollkommen frisch erscheinen. Jedenfalls kann ich nur wiederholen, daß diese Waren gänzlich ungenießbar und für die Ernährung wertlos sind. Wenn man sie verzehrt hat, ist der Magen zwar voll, aber Nahrungstoff hat der Körper nicht erhalten.“ Wegen die schuldigen Lieferanten gehen die Gerichte prompt und mit aller Strenge vor; und der Unterstaatssekretär Cheron den der Wunsch befeht, sein der Kammer gegebenes Versprechen redlich zu erfüllen und möglichst rasch den Worten die Tat folgen zu lassen, entwickelt seinerseits einen wahren Feuerzettel, die Delinquenten schubkarrenweise den strafenden Armen der Gerichte zu überliefern. Kein Zweifel, daß es ihm selbst ebenso wie der Regierung heiliger Ernst damit ist, eine Sanierung der herrschenden Uebelstände in der Fleischversorgung der Armee herbeizuführen. Ob es ihm gelingen wird, ist eine andere Sache und eine überaus heikle Frage. Leider sind eben auch hier einmal wieder gar zu viele Leute an der Fortdauer des Status quo interessiert.

Ein Fürst von Monaco in Geldnöten. In der Revue veröffentlicht Jean Galmot eine Reihe unbekannter Dokumente aus der Geschichte Monacos, die bislang sorgfältig geheimgehalten im Stahlschrank schlummerten, und die erst jetzt durch besondere Umstände dem Historiker zugänglich wurden. Die interessanten Schriftstücke umfassen eine Anzahl Briefe und Noten, die Honoré V., der Großonkel des jetzigen Fürsten, an seinen Schatzmeister gerichtet hat; sie geben einen fesselnden Einblick in die kläglichen Finanznöte, mit denen vor einigen Jahrzehnten noch die absoluten Herrscher von Monaco zu kämpfen hatten, und bilden einen wirksamen Gegensatz zu der heutigen finanziellen Lage des Herrschers. Honoré V. war Junggeselle und braucht viel Geld. Sein Stolz und sein Geldbeutel gerieten in tiefen Zwiespalt. Er hat ein Haus in Paris, zwei Schlösser in der Normandie, ist Pair von Frankreich, liebt die galanten Abenteuer — aber er hat kein Geld. Und nun beginnt in Monaco ein Regime der Bedrückung, das in der Geschichte kaum ihresgleichen hat. Alles wird mit höchsten Steuern belegt, selbst die Almosen und alle Stiftungen werden zur Hand zum Eigentum des Prinzen erklärt. Die Stoffweber, Strohhutflechter, Brot-, Pfeifen-, Spitzen-, Del und Schlächtereien werden Monopol des Fürsten. Und während sein Volk klagt, peitert, daß Ausland um Hilfe anruft, veröffentlicht Honoré, der Bäder, Fleischer Müller für seine Unterthanen, einen Traktat über den Papierismus und die Mittel seiner Beilegung. „Aber es fehlt noch an Geld. Der Fürst verweigert seine Mittel, verfügt eine Einkommensteuer und greift schließlich zur offiziellen Falschmünzerei. Begehrnd für die Noie des Fürsten sind die Briefe, die er mit seinem Schatzmeister wechselt. Von nichts anderem ist da die Rede, als von Mehlpreisen, Delproben, von den Ausschüßen der Orangenernten und von der Schwierigkeit, Geld zu beschaffen. Wehnel werden umgesetzt, und wenn der Schatzmeister daheim nicht genug Geld anbringt, herrscht in Paris bittere Not. „Ich habe Ihren Brief vom 15. empfangen mit samt den beigelegten 300 Frs. Die Verschwendung dieser Zustellung bringt mich in die größte Verlegenheit,“ klagt der bedrängte Fürst. Dann aber atmet er hoffnungsvoll auf, „weil die Delproben sehr gefallen haben und größere Aufträge in Aussicht stehen,“ um beim nächsten Bericht wieder über die „schlechten Einnahmen“ bitter zu klagen. „Glücklicherweise wird die Zitronen- und Olivenrente, die gut zu werden scheint, dieser Zeit der Entbehrungen ein Ende setzen.“ Der Landesvater sorgt sich um die rückständigen Schalter und empfiehlt dem Schatzmeister „vom ersten Geld, das eingehen sollte, doch gleich den Pfarrer von Monte zu bezahlen.“ Schächtern bittet er für sich um 300 Frs. und einem alten Bittsteller bewilligt er eine Monatsrente von 5 Frs.; „Ich möchte gern mehr tun, aber unsere finanzielle Situation macht das unmöglich.“

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 21. April 1908.

Vergattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Met.	Met.
Ochsen:		
1. a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	40—42	76—78
b. Oesterreicher desgleichen	42—45	77—80
2. junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgem.	34—38	70—74
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—33	65—69
4. gering genährte jeden Alters	25—29	58—64
Kalben und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	37—40	69—72
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33—36	65—68
3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	28—31	58—64
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	23—27	53—57
5. gering genährte Kühe und Kalben	—	49—52
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	28—31	58—64
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	23—27	53—57
3. gering genährte	—	49—52
Kälber:		
1. beste Mast- (Bollschmalz) und beste Saugkälber	52—55	82—86
2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	48—51	78—81
3. geringe Saugkälber	44—47	74—77
4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:		
1. Mastlamm	42—43	80—83
2. jüngere Mastlamm	39—41	77—79
3. ältere Mastlamm	34—36	73—76
4. mäßig genährte Hammel und (Wetzschafe)	—	—
Schweine:		
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	45—46	60—61
b) Fetttschweine	46—47	61—62
2. fleischige	43—44	58—59
3. gering entwickelte, sowie Sauen	40—42	55—57
4. ausländische	—	—

Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kalben und Kühen, Bullen, Schafen und Schweinen langsam, bei Kälbern mittel.

Antrieb: 134 Ochsen, 130 Kalben und Kühe, 177 Bullen, 155 Kälber, 643 Schafe, 1145 Schweine. Von dem Antrieb waren 61 Rinder und 51 Schafe österreichisch-ungarischer Herkunft.

Ich war lungenkrank!

Noch vor einiger Zeit hatten die Aerzte mich aufgegeben, nachdem ich zuvor aus einer Lungenheilstaht als unheilbar entlassen worden war. Einer ebenso einfachen wie billigen und dabei äußerst sinnreichen Kurmethode (keine Karpfischerei und kein Geheimmittel!) verdanke ich meine völlige Genesung und meine jetzige Gesundheit. Dankerfüllt und von dem Wunsche befeelt, meinen Leidensgenossen helfend an die Hand zu gehen, habe ich meine Leidensgeschichte und meine Erfahrungen niedergeschrieben und sie in Form einer Broschüre drucken lassen. Ich versende diese Broschüre bereitwilligst gegen Einzahlung von 30 Pfg. in Briefmarken und bitte alle diejenigen, die entweder bereits lungenkrank sind oder fürchten, es zu werden, in ihrem eigenen Interesse die Schrift zu lesen. Nachdem wird sie ein Rettungsanker sein!

Otto Behold, Annau (Bezirk Breslau).

Die Meinung eines asthmaerkrankten Arztes über Apotheker Reumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-Cigaretten. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintrat, als ich schwer 1877 an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Bolzin, Pommern. Erschließlich nur in den Apotheken, die Doze Pulver 1/10 oder den Carton Cigaretten 1/10. Apotheker Reumeyer, Frankfurt a. M. Best.: 1. Altr. Brachvogelhaus Markt 45, Koln. Kraatz 8, Sulzberger, Köln, 22. Altpeterstr. Markt 4, Joll. 4, Holzgasse 18. Köln.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Guttsche. (Nachdruck verboten.)

Dem Ruder gehorchend, zog sich das Schiff sofort aus der Klemme, wandte sich dann nach der Ostküste und verschwand, als der Schwinwerfer an den eben innegehabten Platz zurückflog, auf einen anderen von der Brücke gegebenen Befehl wieder in die dunkle Nacht hinein.

Frank konnte sich nicht länger halten; er stieß die Tür auf und fand nach einigen Hin und Her die Klaisstreppe zum Deck. Ein breiter, weißer Lichtstreifen lag zu seiner Rechten, während um ihn herum und vor ihm alles in Dunkelheit gehüllt war, um so mehr, da die so nahe klenbende Welle die Finsternis zu vermehren schien.

„Sie werden uns in einer Minute finden“, sagte der Kapitän; Frank drehte sich herum und bemerkte auf einer Brücke zwei dunkle Gestalten, halb verdeckt hinter zwei festlich niedrigen Schornsteinen, denen starke Rauchwolken entströmten. Der Lichtstrahl schwebte fest nach dem jenseitigen Ufer hinüber, bewegte sich dann langsam bis zur Mitte des Stromes und flog hierauf wieder zurück.

„Achtung!“ rief der Kapitän in das Rohr hinunter. Das Bootschiff konnte jetzt eine Meile aufwärts als dunkle Masse hinter jenem allgerubten Strahl wahrgenommen werden — ein verworrenes Durcheinander von Sparren und Schornsteinen. (Der Goldfelsen 8. Nr. 7.)

Der Schein lag auf dem dunklen Fluß wie ein Pfad funkelnden Silbers, froh dann langsam näher und überflutete plötzlich mit blendendem Licht das Schiff, jeden Mann beleuchtend, wobei das Antlitz des Mädchens schreckenerregend blaß erschien.

Die Glode ließ ihren scharfen Klang hören; die Maschinen antworteten, schneller und schneller, und das lange, schmale Schiff schien vorwärts zu hüpfen, dabei ungeheure

Wassermengen in die Höhe jagend, welche in dem Lichtschein glitzerten und nachher als Regen auf das Deck niederfielen.

Es stürzte weiter — die Funken sprühten aus den Schornsteinen, der ganze Bau vibrierte und die Wasserflächen und sprühten vor dem Bug und vertiefen argelud im Rückwasser.

Ein sich hallender weißer Rauch, welcher für einen Moment den glänzenden Lichtschein trübte, entließ dem Arisasschiff, ihm folgte nach einer halben Minute ein dampfberüllendes Gedöse.

„Das war beiläufig eine förmliche Einladung“, sagte der Kapitän. „nach und nach werden sie schärfere Aufforderungen an uns ergeben lassen; Sie täten besser, hinunterzugehen, Fräulein Laura.“

„Ich will hier bleiben“, antwortete sie ruhig.

Das kleine Schiff befand sich nun dem Arisasschiff gegenüber; dieses änderte seinen Kurs und dampfte langsam vorwärts. Zur Linken befanden sich die Masten von Southen, weiter vorn die sich brechenden Feuer des Benätschiffes und an dem Eingang zum Hafen lag die schwarze Masse eines großen Dampfers mit grünen und roten Mastern.

„Das nennt ich Glück“, sagte der Kapitän. „wir werden uns an die schwache Seite jenes Schiffes begeben, und dieser Vulkan selber wird es nicht wagen, seine Zähne zu zeigen, bis wir uns wieder auf freier Strecke befinden.“

Das Arisasschiff feuerte einen anderen nicht scharf geladenen Schuß ab, aber das lange, schmale Schiff flog weiter und änderte seinen Kurs fortwährend, bis es unter dem Bug des großen Ozeandampfers vorbeischiebte.

Der Schwinwerfer hatte es jedoch auf der anderen Seite bald wieder aufgefunden, und eine Minute später ertönte ein anderer Knall, dem dieses Mal das schrille Pfeifen einer Bombe folgte.

Das Bootschiff flog zu hoch und flüchtete, weit über das Schiff hinweg, spritzend ins Wasser.

„Sie können uns nicht treffen, Kapitän Barcoe, wir lassen sie immer mehr zurück.“

„Sie zielen nicht, Fräulein Laura. Das war so nebenbei das Zeichen, daß sie geneigt sind, entschledener aufzutreten. In zehn Minuten werden wir aus dem Bereich ihres Lichtes sein und bis dahin müßte uns ein Hauber beschützen, oder wir geben zu Grunde — Hallo! Hier kommt eine andere!“

Dampfes Tröhnen folgte. Die Schiffe hatten den Kreis etwas enger gezogen, denn die Kugel verübte das Wasser kaum hundert Meter hinter dem Schiffe und prallte dann gegen die Ostküste.

„Die nächste wird uns sicher treffen“, brummte der Kapitän.

„Dampfer aboi! Steuerbord!“ erscholl es von der Wache.

Alle Köpfe wandten sich von dem Verfolger ab und suchten nach vorne die Dunkelheit zu durchdringen, aus welcher zwei Masten herüberblitzten.

„Der ist uns nahe, Wetter! Dank Euren Sternen, daß Ihr diese Nacht ein ruhiges Lager bekommt. Wir werden an Vordbord vorbeischießen und dann unter dem Schanze seines Rumpfes entkommen. Meint Ihr, daß sie ihn sehen?“

„Nein, Herr. Aber der Dampfer macht sich bemerkbar. Der muß sich jetzt mal in einer eigentümlichen Lage befinden. Ah! Dort geht keine Rakete!“

Hoch hinauf in die schwarzen Wolken flog ein Feuerball, beschrieb hoch oben eine Kurve und zerfiel in unzählige blaue Blüthen.

„Sieht aus wie ein Flottensignal, Herr!“

„Wahrhaftig, wenn es sich so verhält, sind wir verloren!“

„Sehen Sie, dort kommt die Antwort vom Arisasschiff, Herr“, sagte Frank, welcher nach hinten geliegt hatte.

„Ich wünschte nur, ich verstände diesen Quark!“ brummte der Kapitän, indem er mit der Faust auf das Brückengeländer schlug. „o, diesmal meinen sie es gut!“ (Fortsetzung folgt.)